

Nikolaus Zwicky-Aeberhard:

Über die *IDENTITÄT* – ausgehend vom Buch „Erinnerung und Identität“ von Karol Wojtyla, Papst Johannes Paul II

„Erinnerung und Identität“ – eine Zusammenfassung

Karol Wojtyla, Papst Johannes Paul II., war ein Mensch, der während fast 27 Jahren nicht nur die katholische Kirche geprägt, sondern auch das Weltgeschehen wesentlich beeinflusst hat. Sein Leben als Gymnasiast, Schauspieler, Theologiestudent, Priester, Bischof und Kardinal hatte sich in schmerzvoller Tuchfühlung mit totalitären Regimes und Ideologien abgespielt, anfänglich nationalsozialistischer, später totalitär-kommunistischer Prägung. Die ständige Auseinandersetzung mit diesen Systemen und die Erinnerung daran haben sein Denken mitbestimmt.

Wenn ich nun versuche, den Inhalt des Buches zusammenzufassen, bin ich mir bewusst, dass dadurch dieser Inhalt auf das verkürzt werden kann, was mich besonders anspricht und beeindruckt. Zudem birgt eine Zusammenfassung wegen ihrer Subjektivität auch die Gefahr in sich, zum Teil schon interpretierend zu sein. Grundsätzlich soll eine Würdigung aber erst am Schluss des Vortrags versucht werden.

Das *Mysterium iniquitatis* *)

Johannes Paul II. beginnt sein Buch mit einer Betrachtung über das *Mysterium iniquitatis*, d.h. über das Geheimnis der Koexistenz von Gut und Böse. Dazu einige Zitate: „Das 20.Jahrhundert war sozusagen die ‚Bühne‘, auf der sich bestimmte historische und ideologische Prozesse abgespielt haben, die sich in die Richtung des grossen ‚Ausbruchs‘ des Bösen bewegten, aber es war ebenfalls die Szenerie ihrer Überwindung... Die neuere Geschichte Europas ... hat auch viele positive Früchte hervorgebracht. Das Böse ist immer das Fehlen von etwas Gutem, es ist ein Verlust, ein Mangel. Niemals jedoch ist es ein totales Nichtvorhandensein des Guten. Die Art, wie das Böse auf dem gesunden Boden des Guten wächst und sich entwickelt, stellt ein Geheimnis dar. Ein ebensolches Geheimnis stellt jener Teil des Guten dar, den das Böse nicht zu zerstören imstande war und der sich trotz des Bösen ausbreitet, indem er sogar auf demselben Boden vorankommt.“ Dabei verweist der Autor auf das Gleichnis vom guten Weizen und dem Unkraut (Mt 13.24-30). „Tatsächlich“, fährt Johannes Paul II. fort, „kann dieses Gleichnis als Schlüssel zum Verständnis der

ganzen Menschheitsgeschichte dienen... Die Geschichte der Menschheit ist das ‚Schauspiel‘ von Gut und Böse... Die Natur hat ihre Fähigkeit zum Guten behalten; das hat sich in den Ereignissen der verschiedenen geschichtlichen Epochen immer neu bestätigt.“

Ideologien des Bösen

Johannes Paul beschäftigt sich dann eingehender mit den *Ideologien des Bösen*. So beschreibt er das Spannungsfeld zwischen „*amor sui usque ad contemptum Dei* (Eigenliebe bis hin zur Gottesverachtung)“ und *amor Dei usque ad contemptum sui* (Gottesliebe bis zur eigenen Geringschätzung)“. Die Eigenliebe bis zur Gottesverachtung charakterisiert den Sündenfall, die Gottesliebe bis zur eigenen Geringschätzung lässt uns in die Tiefen des „*mysterium crucis*“ eindringen als Frucht der *göttlichen Barmherzigkeit*, denn „der Mensch ist allein nicht imstande, sich wieder aufzurichten, er braucht die Hilfe des Heiligen Geistes.“ Wenn er diese Hilfe zurückweist, begeht der Mensch die „Lästerung gegen den Heiligen Geist (Mt 12.31)“; der Mensch weist in diesem Falle Liebe und Barmherzigkeit Gottes zurück, weil er sich selbst für Gott hält. Er glaubt, sich selbst zu genügen. Die Aufklärung hat beim modernen Menschen diese Geisteshaltung begünstigt. Descartes, ein gewichtiger Vorläufer der Aufklärung, hat eine Umwälzung im philosophischen Denken bewirkt, indem er mit seinem „*cogito ergo sum*“ das bisher erstrangige *esse* auf den zweiten Platz verwies. So wird bei Descartes die Philosophie „zu einer Wissenschaft des reinen Denkens: alles *esse* – sowohl die geschaffene Welt als auch der Schöpfer selbst – bleibt im Bereich des *cogito*, gleichsam ein Inhalt des menschlichen Bewusstseins. Diese Philosophie beschäftigt sich mit den Wesen, insofern sie Bewusstseinsinhalte sind, nicht insofern sie ausserhalb des Bewusstseins existieren“. So konnte Gott in der Logik des *cogito ergo sum* auf einen Inhalt des menschlichen Bewusstseins reduziert werden; „Der Gott der Offenbarung hatte ... aufgehört zu existieren. Nur die Idee von Gott war übrig geblieben, als Thema einer freien Entfaltung des menschlichen Denkens“. Damit wurde auch die Philosophie des Bösen relativiert. Der Mensch entscheidet nun selbst, was gut oder böse ist. Wenn der Mensch allein, ohne Gott, über Gut und Böse entscheiden kann, dann kann er in letzter Konsequenz auch verfügen, dass eine bestimmte Menschengruppe zu vernichten sei. (Dies ist mir wieder voll bewusst geworden, als ich am letzten Sonntag am Fernseher den Besuch Papst Benedikts XVI. in Auschwitz/Birkenau mitverfolgte.)

Die dem Bösen gesetzten Grenzen

Die dem Bösen gesetzte Grenze, betont Johannes Paul II. in einem nächsten Kapitel, hat der hl Paulus in Röm 12.21 so festgehalten: „Lass dich nicht überwinden vom Bösen, sondern überwinde mit dem Guten das Böse.“ Johannes Paul II. weiter: „Es ist nicht leicht, das Böse zu vergessen, ... man kann es nur verzeihen“. Verzeihen heisst, sich auf das Gute zu berufen, das grösser ist als

jegliches Böse. Dieses Gute fundiert allein auf Gott, „nur Gott ist dieses Gute“; ja, wir haben richtig verstanden: Gott *ist* dieses Gute.

Wo liegt nun die dem Bösen gesetzte Grenze wirklich? In der Erlösung: in ihr wird das Böse von Grund auf besiegt durch das Gute, der Hass durch die Liebe, der Tod durch die Auferstehung.

Freiheit und Verantwortung

Aus dem Abschnitt „Freiheit und Verantwortung“ erwähne ich folgende Elemente. Da wird zuerst die Frage nach dem rechten Gebrauch der Freiheit gestellt. „Die Gefährlichkeit der heutigen Lebenssituation besteht in der Tatsache, dass der Anspruch erhoben wird, im Gebrauch der Freiheit die ethische Dimension auszuklammern, d.h. davon abzusehen, das moralisch Gute und Schlechte in Betracht zu ziehen“. Aus dieser Geisteshaltung erwächst der *Utilitarismus*. Dieser hat die grundlegende Dimension des Guten, des *bonum honestum*, aus den Augen verloren. Die Frage nach dem rechten Gebrauch der Freiheit ist also eng verbunden mit der Reflexion über Gut und Böse. „Wenn die Ethik die philosophische Wissenschaft ist, die vom moralisch Guten und Schlechten handelt, dann muss sie ihr fundamentales Urteilkriterium aus der wesentlichen Eigenschaft des menschlichen Willens ableiten, welche die Freiheit ist. Der Mensch kann das Gute oder Böse tun, weil sein Wille frei, aber auch fehlbar ist.“ Für Aristoteles ist die Freiheit eine Eigenschaft des Willens, die durch die Wahrheit verwirklicht wird. Keine Freiheit ohne Wahrheit. Wenn die Freiheit aufhört, mit der Wahrheit verbunden zu sein und beginnt, sie von sich abhängig zu machen, schafft sie Voraussetzungen für moralisch schädliche Folgen. Der Missbrauch der Freiheit provoziert eine Reaktion, die im einen oder andern totalitären System Gestalt annimmt. Und schliesslich: *eine besondere Form des Totalitarismus* ist diejenige, die sich unter dem Anschein der Demokratie verbirgt: den Entwicklungsländern Konditionen aufzwingen – z.B. Geld geben unter der Bedingung, an bevölkerungsreduzierenden Programmen teilzunehmen oder, will ich beifügen, bei uns abtreibungsverweigernde Frauenärzte und Hebammen mit einem faktischen Ausbildungs- und Berufsausübungsverbot zu belegen.

Gedanken über den Begriff des Vaterlandes

In einem nächsten Abschnitt macht sich Johannes Paul II. Gedanken über den Begriff „Vaterland“. Aus einem Land stammend, das von 1795 bis 1918 auf der Landkarte gar nicht existiert hat, schreibt Johannes Paul II.: „Das einer Nation mit Gewalt entrissene Territorium wird in gewissem Sinne zu einer flehentlichen Bitte und sogar zu einem Aufschrei an den ‚Geist‘ der Nation selbst.“ Nicht zu vergessen, dass im 19. Jahrhundert, da Polen eben auf der Landkarte inexistent war, bedeutende polnische Persönlichkeiten in Dichtung, Musik, Theater etc. gewirkt haben (wie Frédéric Chopin in der Musik, Wojciech Boguslawski, der das polnische Theater in ein goldenes Zeitalter führte oder der Schriftsteller Mickiewicz, um nur wenige Beispiele zu geben). D.h. in dieser Zeit

geographischen Nichtexistierens wie auch später während des sowjetischen Diktats haben die Polen ihre Identität als Volk nicht verloren, sondern vertieft. Auch die andern Nationen des östlichen Mitteleuropas haben trotz aller von der kommunistischen Diktatur aufgezwungenen Veränderungen ihre Identität bewahrt und zu festigen gesucht. Jetzt, nach der Wende, besteht oft die Gefahr einer Trübung der eigenen Identität. Johannes Paul II. führt dann den Gedanken des Vaterlandes weiter: „Das Erbe, das wir Christus verdanken, orientiert das, was zum Erbe der menschlichen Vaterländer und Kulturen gehört, auf die ewige Heimat, das ewige ‚Vaterland‘ hin. ... Aufgrund der polnischen Geschichte wissen wir aus Erfahrung, wie sehr der Gedanke an die ewige Heimat die Bereitschaft, der irdischen Heimat zu dienen, begünstigt ...“ Er weist dann auf den „moralischen Wert des Patriotismus“ hin und distanziert sich gleichzeitig klar vom Nationalismus, den er folgendermassen umschreibt: „Charakteristisch für den Nationalismus ist nämlich, allein das Wohl der eigenen Nation anzuerkennen und zu verfolgen, ohne die Rechte der andern zu berücksichtigen“. Die Überwindung ausschliesslich nationalistischer Kategorien sei einer der Gründe, die das Zustandekommen von Staatengemeinschaften z.B. im Sinne eines vereinigten Europas begünstigen. „Dabei“ – so Johannes Paul II. weiter –, „sehen sich die Nationen Westeuropas gewöhnlich nicht der Gefahr ausgesetzt, die eigene nationale Identität zu verlieren“. Ich möchte da beifügen, dass die Lebendigkeit unseres eigenen Landes gerade durch die Vielfalt der Kantone bzw. Regionen erhalten bleibt, solange die einzelnen Volksgruppen ihre Identität nicht durch undifferenzierte Angleichungen preisgeben.

Nation und Kultur

Von zentraler Bedeutung ist für Johannes Paul II. die Kultur als Basis für die Nation: „Der Mensch lebt ein authentisch menschliches Leben dank der Kultur. Diese ist eine besondere Weise des ‚Daseins‘ und des ‚Soseins‘ des Menschen ... Die Nation existiert durch die Kultur und für die Kultur“. Die Nation definiert er so: „Die Nation ist die Gemeinschaft, deren Geschichte über die des einzelnen Individuums und der einzelnen Familie hinausgeht.“

Gedanken über Europa

Ein weiterer Abschnitt ist überschrieben mit „Gedanken über ‚Europa‘“, wobei Europa in Anführungs- und Schlusszeichen gesetzt ist. Zur Gestaltung Europas habe die Evangelisierung einen grundlegenden Beitrag geleistet. Zum Beginn der Evangelisierung Europas verweist Johannes Paul II. auf die Apostelgeschichte (Apg 16.9): „Da zeigte sich dem Paulus in der Nacht ein Gesicht: Ein Mazedonier stand da und bat ihn: ‚Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns‘.“ So wurde Paulus auf geheimnisvolle Weise gerufen, die Grenze zwischen Asien und Europa zu überschreiten. Die Sehnsucht der Griechen nach wahrer Identität erkannte Paulus an dem „einem unbekanntem Gott“ errichteten Altar (Apg 17.23). Viele waren aber nicht bereit, sich mit der Auferstehung auseinanderzusetzen. Apg 17.32: „Als sie aber von der

Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, die andern aber sagten: ‚wir wollen dich hierüber ein andermal hören‘.“ Dazu Johannes Paul II. im Zusammenhang mit der europäischen Aufklärung: „Ja, in der jetzigen Heilsökonomie kann der Mensch sich nur dann völlig selbst verwirklichen, wenn er sich auf den göttlichen Weinstock Christi aufpfropfen lässt; wenn er diese Einfügung verweigert, verurteilt er sich de facto selbst zu einem unvollständigen Menschsein.“

Johannes Paul II sieht aber auch gute Früchte auf dem Boden der Aufklärung, z.B. die im Evangelium verwurzelten Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit. So war ein besseres Verständnis für die Menschenrechte entstanden, trotz aller Opfer, die gerade die französische Revolution gefordert hatte. Auch hier: Mysterium iniquitatis! Es gibt zu denken, so Johannes Paul II. weiter, „wenn man feststellt, wie diese Prozesse aufklärerischen Ursprungs häufig zu einer vertieften Wiederentdeckung von Wahrheiten geführt haben, die im Evangelium enthalten sind.“

Berufung zur Gottebenbildlichkeit

Auf diese Aussagen folgt eine weitere theologische Betrachtung. „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf“ zitiert Johannes Paul II aus den Texten (GS Nr.22) des 2. Vatikanischen Konzils. Christus zeigt uns nicht nur die Wege des inneren Lebens auf, er ist *selbst* dieser Weg, „weil er das inkarnierte Wort, weil er der *Mensch* schlechthin ist“. Der Mensch ist zur Gott-Ebenbildlichkeit berufen, wie schon in Gen 1.26 festgeschrieben ist: „Dann sprach Gott: ‚Lasst uns Menschen bilden nach unserem Ebenbilde‘“. Und „Christus ist das Abbild des unsichtbaren Gottes (Kol 1.15)“. Im erwähnten Konzilstext heisst es weiter: „Die den Menschen eigene Würde gründet sich nicht allein auf das Menschsein, sondern noch mehr auf die Tatsache, dass in Jesus Christus Gott wahrer Mensch geworden ist. Er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermassen mit jedem Menschen vereinigt. ... Als unschuldiges Opferlamm hat er freiwillig sein Blut vergossen und uns Leben erworben“.

In der Geschichte der Menschheit - so Johannes Paul II gegen Ende seines Buches – begegnen wir zwei wichtigen, einander entgegengesetzten Kräften, der *Erinnerung* und dem *Vergessen*. „Die Erinnerung ist die Fähigkeit, welche die Identität der Menschen sowohl auf persönlicher als auch auf kollektiver Ebene formt.“ Von dieser empirischen Feststellung aus schlägt Johannes Paul II die Brücke zum Letzten Abendmahl bzw. zur Eucharistie. „Christus kannte dieses Gesetz der Erinnerung und im Schlüsselmoment seiner Sendung ... sagte er: ‚Tut dies zu meinem Gedächtnis‘ ... Daraus folgt, dass die Christen, indem sie die Eucharistie feiern, d.h. das ‚Gedächtnis‘ ihres Meisters begehen, fortwährend ihre *eigene Identität entdecken*.“

Zwischenbemerkung zum „Cogito ergo sum“

Der Philosoph Karol Wojtyła hat in seinem Buch erläutert, wie durch die Logik des „Cogito ergo sum“ eine Umwälzung im philosophischen Denken eingeleitet worden ist. Das bisher erstrangige *esse* ist auf den zweiten Platz verwiesen worden. Der Gott der Offenbarung ist zu einer Idee Gottes degradiert worden.

Folgt aus dem „Cogito ergo sum“ nun ein „Non cogito ergo non sum“? frage ich als philosophisch Ungebildeter. Descartes war noch nicht mit Euthanasie, pränataler Diagnostik oder embryonalen Stammzellen konfrontiert. Vielleicht hat er das Problem der Abtreibung wahrgenommen. Hat er durch sein „Cogito ergo sum“ dazu beigetragen, zu meinen, ein Mensch sei nur dann vollwertiger Mensch, wenn er denken könne? Könnte er zu der heute schon stark verbreiteten Meinung, wonach ein Embryo oder ein schwer dementer Erwachsener, die noch nicht bzw. nicht mehr in unserem rationalen Sinne denken können, weniger schützenswert seien als Menschen, die sich ihrer Umwelt so genannt normal mitteilen können? Tatsache ist, dass jede einseitige Hervorhebung rein menschlicher Eigenschaften solche Tendenzen fördern kann.

Schlussgedanken

Im vorliegenden Buch „Erinnerung und Identität“ kommt der Begriff „Identität“ höchstens zehnmal vor. Zwischen den Zeilen ist das Anliegen der Identität aber ständig präsent. Im Vorwort der Redaktion zum Buch, das in der Libreria Editrice Vaticana herausgekommen ist, steht der bedeutungsvolle Satz: „Dabei hat er (Johannes Paul II.) versucht, in eben diesen Ereignissen (der Geschichte und Gegenwart) **) die Wurzeln dessen zu entdecken, was in der Welt von heute geschieht, um seinen Zeitgenossen – als Einzelperson wie auch als Völkern – die Möglichkeit zu bieten, über eine aufmerksame Neuinterpretation der ‚Erinnerung‘ zu einem lebendigeren Bewusstsein der eigenen ‚Identität‘ zu gelangen“. Noch prägnanter formuliert Johannes Paul selbst, wie schon vorher zitiert: „Die Erinnerung ist die Fähigkeit, welche die Identität der Menschen sowohl auf persönlicher als auch auf kollektiver Ebene formt“. Also Identitätssuche und Identitätsfindung aus der Erinnerung, nicht einfach aus der Vergangenheit, sondern aus der Erinnerung! Diese richtet sich im Buch – wie wir gesehen haben – zuerst einmal auf das Schauspiel von Gut und Böse, das Johannes Paul II aus eigener Anschauung hautnah erlebt hat. Den Ideologien des Bösen steht die göttliche Barmherzigkeit gegenüber. Der Philosoph erinnert an die Aufklärung, an das „Cogito ergo sum“, welches als reduktionistisches Modell den modernen Relativismus beeinflusst haben dürfte. Der Mensch beginnt selbst über Gut und Böse zu entscheiden. Die dem Bösen gesetzte Grenze erkennt Johannes Paul II. in der Erlösung. Grossen Wert legt er auf den richtigen Gebrauch der Freiheit, deren Zerrbild der Utilitarismus darstellt. Relativismus und Utilitarismus behindern die Identitätsfindung ganz erheblich. Seine Gedanken über „Europa“ gelten der Evangelisierung im Laufe der

Geschichte. Europa hat eine Chance, zu seiner Identität zu gelangen, wenn seine Einwohner (das gilt sinngemäss für die ganze Menschheit) sich auf den göttlichen Weinstock Christi aufpfropfen lassen. Lesen wir nochmals diesen so wichtigen Passus vom Weinstock, abgeleitet aus Joh 15.1-5: „Der Mensch kann sich nur dann völlig selbst verwirklichen, wenn er sich auf den göttlichen Weinstock Christi aufpfropfen lässt. Wenn er diese Einfügung verweigert, verurteilt er sich de facto selbst zu einem unvollständigen Menschsein“. Unvollständiges Menschsein heisst aber unvollständige Identität. Zum jetzigen Zeitpunkt haben Europa und viele Europäer ganz gewiss ihre Identität (noch) nicht gefunden. Im Bereich der EU ist dies äusserlich sichtbar einerseits an der Scheu oder gar Ablehnung, Gott in der Verfassung zu erwähnen, andererseits an der gegenwärtigen Ambivalenz gegenüber einer Verfassung überhaupt. Selbstverständlich traute Johannes Paul II auch den Nichtchristen zu, ihre Identität zu finden. Dass ihm das auch ein brennendes Anliegen war, wurde durch die oekumenischen Assisi-Gebetsanlässe deutlich, wo es nicht nur darum ging, sich mit Gläubigen der andern christlichen Konfessionen, sondern auch mit Vertretern der andern Weltreligionen im Gebet zu vereinigen.

Als überzeugter Pole, der sich klar vom nationalistischen Denken distanziert, sieht Johannes Paul II. im Vaterland einen Hinweis auf die *ewige Heimat*. Hier wird eine Identität gezeigt, die im irdischen Vaterland, für Johannes Paul II. Polen, heranreift und in der Erwartung der ewigen Heimat vollendet wird. Da dürfen wir als Schweizer wohl eine Parallele zu Bruder Klaus sehen, der sich ja durch eine ganz besondere Vaterlandsliebe ausgezeichnet hat. Es geht nicht um eine Identität seiner selbst willen, sondern um die auf Gott ausgerichtete bzw. letztlich von Gott selbst geschenkte Identität. Bekanntlich hat Augustinus dies so ausgedrückt: „Ruhelos ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“

Ganz zum Schluss möchte ich noch den Dichter Karol Wojtyla sprechen lassen durch einige Verse seines Gedichts „*Gedanken über das Vaterland*“:

*O Erde, die du nicht aufhörst,
ein winziger Teil unserer Zeit zu sein.
Die neue Hoffnung erlernend,
schreiten wir durch diese Zeit, einer neuen Erde entgegen.
Und dich, o alte Erde, erheben wir
als Frucht der Liebe der Generationen,
der Liebe, die den Hass überwunden hat.*

*) Die Untertitel entsprechen im allgemeinen nicht den Titeln im Buch

***) Der Inhalt dieser Klammern stammt vom Vortragenden